

Auf Augenhöhe mit der Schweiz

Prof. Dr. Helmut Kramer, Rektor, Donau-Universität Krems

Darf ich die politische Stimmungslage der Mitbürgerinnen und Mitbürger, die sich ja vom November-Wetter wahrlich nicht mehr unterscheidet, ein wenig aufzuhellen versuchen?

Das durchschnittliche Brutto-Inlandsprodukt Österreichs pro Kopf im laufenden Jahr wird, gemessen mit seiner Kaufkraft, erstmals höher liegen als jenes der Schweiz. Der Londoner "Economist" veröffentlichte diese Statistik des Internationalen Währungsfonds (4. 11.2006, Seite 112). Und niemandem bei uns fiel dieses historische Etappenziel auf, Der in der Nachkriegszeit uneinholbar scheinende Rückstand gegenüber der Schweiz konnte gänzlich aufgeholt werden! Je Einwohner erwirtschaftet die österreichische Wirtschaft heuer rund 34.000, die schweizerische rund 33.000 Dollar. Kleiner Seitenblick von den hohen Bergen herab und von der Donau an die Spree: Deutschland liegt bei 31.000 Dollar.

Nun ist der Vergleich der Kaufkraft ein ziemlich heikles statistisches Problem. Und es fällt nicht schwer, das Ergebnis um plus/minus 10 Prozent nach oben oder unten zu dehnen. Aber wollen wir dem Währungsfonds einmal glauben. So oder so signalisiert das Ergebnis, dass der historische Rückschlag, den Österreich ab dem Ersten Weltkrieg erlitt, wettgemacht wurde, dass die erfolgreiche Sonderrolle, die die Schweiz seit damals zu spielen vermochte, egalisiert ist. Der österreichischen Wirtschaft gelang es in der Zeit nach 1945 nahezu jedes Jahr, ihre Leistungsfähigkeit rascher zu vergrößern als der Schweiz.

Für einen Vorarlberger, der an der Schweizer Grenze aufgewuchs, zum ersten Mal in seinem Leben nach dem Krieg als kleiner Bub von lieben Schweizer Nachbarn mit Orangen, Bananen und Schokolade verwöhnt, ist ein Traum Wirklichkeit geworden. Wir "Öschtriiher" sind nicht mehr das, was die Bosnier heute für uns sind: denen Mitgefühl und ein wenig Hilfe, aber auch Herablassung entgegengebracht wird. Wir können uns mit den Schweizern auf gleicher Augenhöhe messen. Und auf das große Brudervolk im Norden können wir nun, wie die Schweizer es längst gewöhnt sind, "von den hohen Bergen", wie Hans-Werner Sinn seinen deutschen Landsleuten ins Stammbuch schreibt, mit berechtigtem Stolz und ein wenig mitleidig herabsehen.

Das ist aber nicht das Ende der Geschichte. Österreich konnte die Schweiz in Bezug auf Einkommen und Kaufkraft einholen, weil sich seine Wirtschaft nicht zuletzt an ihrem Vorsprung messen konnte. Die Schweizer Wirtschaft holte seit jeher viel mehr Wertschöpfung aus einer Tonne Stahl, Kakao, aus einem Liter Milch, aus einem Festmeter Holz und aus einer Einlage bei der Bank. Auch aus einem Hotelbett und aus einem Abendmenu, allerdings verkauft sie die schon so teuer, dass die Zahl jener abnimmt, die sich das leisten können. Die Schweiz verkaufte seit jeher jenseits der Landesgrenzen in der weiten Welt mehr als Österreich. Ihre Wirtschaft war bis unlängst internationaler als die österreichische.

Wir haben über viele Jahre den Schweizern nachgeeeifert, am großen deutschen Bruder Maß genommen, wir strebten einen Wohlfahrtsstaat à la Schweden an (in der oben erwähnten Statistik liegt Schweden knapp hinter Deutschland). Heute ist deren

Vorsprung Geschichte. (Geschichte kann sich, wenn man nicht aus ihr lernt, wiederholen!). Im Durchschnitt können wir Österreicher nicht mehr durch Benchmarking an Produktivität gewinnen. Eigene Entwicklungen werden entscheidend. Solche, die wir den Schweizern, den Deutschen und den Schweden voraus realisieren. Benchmarking ist grundsätzlich nicht innovativ. Innovativ, findig, zu Neuerungen fähig werden wir aber sein müssen.

Der österreichischen Wirtschaft kam die historische Wende 1989/1990 in Mittel- und Osteuropa entgegen – ausgleichend, was die Ära zuvor durch Stacheldraht an Chancen verwehrte. Sie hat diese Chancen genützt, weit konsequenter längerfristig orientiert als dies die schweizerische oder auch die deutsche in den letzten eineinhalb Jahrzehnten an den Tag legten. Dass dies Österreich einen Vorsprung brachte und noch bringen wird, erkannte eine überraschend große Zahl an Unternehmern, allerdings nur eine überraschend kleine Zahl an Politikern. Und erkennen noch nicht alle Mitbürgerinnen und Mitbürger. Die sehen in diesem unseren Wirtschafts- und Kulturraum in erster Linie entweder bedrohliche Konkurrenz oder eine nostalgische Zeitreise in unsere fünfziger und sechziger Jahre. Und jedenfalls Schmuggel, Korruption und Autodiebstahl.

Der Autor hatte das Privileg, im Auftrag des Europarates im Herbst 1990 im Budapester Parlament über Zukunftsperspektiven zu sprechen. Ungarn war damals voll von Optimismus und Zuversicht, im Jahr 2000 den Vorsprung der österreichischen "Vettern" eingeholt zu haben. Er enttäuschte die hohe Versammlung zutiefst, als er meinte: "ihr seid frühestens 2030 so weit wie wir (dann)". Dieser "arrogante Österreicher" konnte dem Publikum erst ein wenig Verständnis und Einsicht abgewinnen, als er seine Beobachtungen als Kind im Dreiländereck am Bodensee plastisch schilderte. Österreich habe seit damals einen ununterbrochenen Aufholprozess über fast ein halbes Jahrhundert gegenüber der Schweiz erfolgreich zu Wege gebracht. Das sei nicht nur der eigenen Leistung, sondern auch günstigen internationalen Rahmenbedingungen zu verdanken. Und Österreich liege dennoch (damals: 1990) bis auf weiteres erkennbar hinter der Schweizer Wirtschaftsleistung zurück. (Seither hat die Schweiz gegen die Teilnahme an der Europäischen Union optiert und hat sich auffallend wenig in Osteuropa engagiert). Ein ebenso gnädiges politisches Schicksal, wie es Österreich zuteil wurde, und ebensolche wirtschaftliche Findigkeit mögen Ungarn gegönnt sein, um eine ähnliche Aufholleistung in deutlich weniger als einem halben Jahrhundert zu vollbringen.

Man darf nicht übersehen: seit einigen Jahren wächst die Wirtschaft Mittel- und Osteuropas, wie das Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche (WIIW) erst kürzlich wieder nachwies, gut doppelt so schnell wie jene Westeuropas. Aber da das Wirtschaftsniveau Westeuropas derzeit etwa doppelt so hoch ist wie jenes Mittel- und Osteuropas im Durchschnitt – mit signifikanten Abweichungen einiger Staaten nach oben, aber auch einiger nach unten – genügt die doppelte Wachstumsrate nicht, um dynamisch aufzuholen. 5 Prozent Wachstum von 15.000 sind absolut gleich wie 2 1/2 Prozent Wachstum von 30.000 Euro.

Noch eine Warnung vor Triumphalismus, zu dem unser Land und noch mehr einige seiner Medien nicht nur auf der Sportseite stark neigen: da die Schweiz über viele Jahre höhere Einkommen erwirtschaftete als Österreich, konnte sie auch mehr Ersparnisse beiseite legen. Und daher ist Österreich zwar in der laufenden Wirtschaftsleistung auf Augenhöhe mit der Schweiz, aber noch nicht gemessen am

Volksvermögen, am Kapitalbesitz. Den höheren Reichtum der Schweiz im Vergleich zu Österreich vermag man kaum mehr mit freiem Auge zu erkennen, im Gegenteil, möchte man manchmal meinen. Der Reichtum der Schweizer ist in den Banken und Lebensversicherungen links und rechts der Zürcher Bahnhofstrasse angelegt. Vermögen erleichtert die Bewältigung künftiger Probleme.

Wir Österreicher müssen vorerst mit geringerem materiellen, hoffentlich aber weiterhin mit mindestens ebenso wertvollem Vermögen an Intelligenz und Innovationskraft ausgestattet unsere Zukunft bewältigen.